

Besprechungen

Fritz, Gerhard u. Eva Luise Wittneben (Hrsg.): Beiträge des Tages der Landesgeschichte in der Schule vom 25. Oktober 2006 in Wertheim. Hrsg. für den Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein und die Abteilung Geschichte des Instituts für Gesellschaftswissenschaften der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. – Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2007. 160 S., 15 Abb., 7 Tab., Lit-Hinw. In: Landesgeschichte in Forschung und Unterricht. 3. Jg. ISBN 978-3-17-020016-6. 12,00 Euro.

„Stadt – Land – Fluss: Wie bestimmen Wirtschaft und Geografie die historische Entwicklung einer Stadt?“ Unter diesem viel versprechenden Tagungsthema trafen sich am 25. Oktober 2006 in Wertheim am Main die Teilnehmer des „29. Tages der Landesgeschichte in der Schule“. Nicht zuletzt mit dem Blick auf die Festsetzung des Mains als Ländegrenze in napoleonischer Zeit, was die Zerschneidung des alten unterfränkischen Kulturraumes zur Folge hatte, ist es als positiv zu bewerten, dass der Tag der Landesgeschichte erstmals Teilnehmer der Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern eintrug. Unter diesem Aspekt stellen sich die Fragen: Kann man überhaupt davon sprechen, dass ein (jüngeres), politisch entstandenes Konstrukt einen (älteren) Kulturraum zerstört hat? Oder, existieren beide, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen gleichberechtigt nebeneinander? Können sich in der künftigen Entwicklung aus politischen Konstrukten neue Kulturräume bilden? – Es wäre wünschenswert gewesen, wenn sich wenigstens ein Beitrag der Tagung diesen Fragestellungen näher gewidmet hätte. Ungeachtet dieser Tatsache liegt mit dem 3. Jahrgang der Veröffentlichung „Landesgeschichte in Forschung und

Unterricht“ ein interessanter lesenswerter Band vor, in dem die inhaltlich bunt gemischten Tagungsbeiträge des „29. Tages der Landesgeschichte“ zusammengefasst sind.

Wie seine Vorgängerbände gliedert sich auch der 3. Jahrgangsband in die, vom Tagungsthema unabhängigen „Freien Beiträge“, die „Grundsatzreferate“ und die „Unterrichtspraktischen Beiträge“.

Die „Freien Beiträge“ widmen sich unterschiedlichen Themenfeldern: Überzeugend beleuchtet Michaela FAHLENBOCK den Umgang medizinhistorischer Quellen im Geschichtsunterricht. Unter der Thematik „Pestilenz, Krankheit und Tod in Spätmittelalter und früher Neuzeit“ gibt sie einen Überblick über Forschungsstand und Terminologie zum Thema und stellt interessante didaktisch-methodische Möglichkeiten zu dessen Bearbeitung im Geschichtsunterricht vor. Gerhard FRITZ beschäftigt sich mit der weithin unbeachteten empirischen Studienforschung. Unter der Überschrift „Was können Geschichtsstudenten?“ zeigt er, basierend auf einer Studie der PH Schwäbisch Gmünd, Kompetenzen und Defizite der Studierenden des Faches Geschichte auf. Zum Nachdenken anregen sollte dabei besonders die Feststellung „...“, dass viele Studienanfänger – trotz der Bescheinigung der allgemeinen Hochschulreife im Abiturzeugnis – von ihren Schulen in nicht studienfähigem Zustand ins Studium geschickt werden.“ (S. 53) Maria WÜRFEL stellt am Beispiel Kloster Brombach sieben interessante, auf andere Betrachtungsobjekte übertragbare Möglichkeiten vor, das Kloster zum Ansatzpunkt schulischer Aktivitäten werden zu lassen.

Die enge Verbindung zur Tagungsthematik und zum Tagungsort lässt Uwe GRANDKES „Grundsatzreferat“ über die

kommunale Verkehrspolitik als Spiegel der sozialen, ökonomischen und politischen Wirklichkeit einer Stadt erkennen. Der Main als Verkehrsachse und die Stadt Wertheim dienen als Beispiel. Überzeugend streicht er außerdem die Interdisziplinarität bei der Bearbeitung verkehrshistorischer Themen heraus.

Die Interdisziplinarität betont auch Peter KIRCHNER in seinem fachdidaktischen Beitrag. Er lässt seine Betrachtungen über Vor- und Nachteile von Fächerverbänden für den fächerübergreifenden Unterricht in die gegenwärtig geführten Debatten einfließen. Außerdem zeigt er die Umsetzung historisch-geographischer Forschung im Unterricht am Beispiel von Wertheim auf und fordert für die Einarbeitung zeitgeschichtlicher Themen ein Oral-History-Projekt.

Auch die „Unterrichtspraktischen Beiträge“ der Tagung erstrecken sich über ein weites Themenspektrum. Außerschulische Lernorte stellen Stephan FEUCHT mit dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg und Erich HAAS und Hubert SEGERITZ mit dem geologisch-naturkundlichen Lehrpfad in Külsheim vor. Unter diesen Themenbereich fällt auch der Beitrag von Monika SCHAUPP, die die lobenswerten Angebote des „Lernort Archivverbund Main-Tauber“ für Schüler präsentiert. Die praktische Archiv- und Museumsarbeit von Schülern ist Gegenstand von Thomas KEUKELERS Aufsatz, aufgezeigt anhand eines Unterrichtsmodells zur Thematik der unfreiwilligen Nachkriegsmigration von Flüchtlingen und Vertriebenen und deren Integration auf dem Reinhardshof in Wertheim. Ulrich MAIER beleuchtet in seinem Beitrag das Thema Emigration als Beispiel eines Lernzirkels. Die Auswanderung aus dem nördlichen Baden-Württemberg nach Amerika im 18./19. Jahrhundert dient hier als Form selbstständigen und selbsttätigen Lernens. Die unterschiedlichen Fragestellungen werden dabei, unter Hinzuziehung von Quellenmaterial, als nummerierte Stationen bearbeitet. Hervorzuheben ist zudem die thematische Bandbreite des Themas, von den Auswanderungsgründen, Schwierigkeiten

der Auswanderer, über Schilderung einer Überfahrt bis zu Gründen fehlgeschlagener Auswanderungen sowie kritischer Stimmen zur Einwanderung in den entsprechenden Zielgebieten. In dem abschließenden Beitrag von Gerrit HIMMELSBACH zum unterfränkischen Kulturraum wird das Ländergrenzen überschreitende unterfränkische Spessart-Projekt vorgestellt. Das Projekt zielt darauf, unter zu Hilfenahme verschiedener Themenschwerpunkte die Thematik Kulturlandschaft Kindern vom Kindergartenalter und Schülern bis zum Abitur altersgerecht zu vermitteln.

Abgesehen von einigen kleineren redaktionellen Mängeln, wie ungetilgten Redaktionsanmerkungen, wurde mit dem Tagungsband „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht“ eine gelungene und für Lehrende und Lernende zu empfehlende Publikation der Öffentlichkeit übergeben.

Frauke GRÄNITZ, Leipzig

Glaser Rüdiger: Klimageschichte Mitteleuropas. 1200 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Mit Prognosen für das 21. Jahrhundert. 2. aktual. u. erw. Aufl. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008. VIII, 264 S., 67 Abb., 36 Kt., 11 Tab., Lit.-verz. S. 252–260. ISBN 978-3-534-20869-2. 39,90 Euro.

Als im Jahre 2001 die Klimageschichte Mitteleuropas von Rüdiger GLASER erschien, wurde schon damals mit Recht auf die große Aktualität dieses Themas hingewiesen. Da das Interesse in der Folgezeit in rasantem Tempo zugenommen hat, verwundert es nicht, dass nun eine zweite grundlegend überarbeitete, erweiterte und aktualisierte Auflage herausgebracht wurde. Auf der Basis eines intensiven Vergleichs mit der 1. Auflage soll im folgenden auf die wichtigsten Veränderungen hingewiesen werden.

Der Gesamtumfang ist von 227 auf 264 Seiten gewachsen; dabei handelt es sich um viele Erweiterungen im Detail, eingeschlo-

bene Passagen und neue Kapitel. Der Ab-bildungsteil wurde grundlegend überarbeitet und ebenfalls erheblich erweitert. Erfreulicherweise zeichnet sich auch das umfangreiche Literaturverzeichnis durch eine bemerkenswerte Aktualisierung gegenüber der 1. Auflage aus. Titel und Untertitel sowie das Layout wurden verändert, um die Nähe des Buches zu aktuellen Tagesfragen zu betonen. Es heißt nun im Untertitel: „1200 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Mit Prognosen für das 21. Jahrhundert“. Während die Außenseite der 1. Auflage den Leser noch mit einer Darstellung einer Gewitterkatastrophe von 1555 anzog, sind es bei der 2. Auflage vier Abbildungen von aktuellen Naturkatastrophen. Die jeweils andere Zeit ist optisch in den Hintergrund gedrängt: bei der 1. Auflage das Satellitenbild eines Orkans und bei der 2. Auflage eine Darstellung eines Hochwassers aus dem Jahre 1612. Dieses starke Bestreben des Verlags nach Aktualisierung wird besonders deutlich in dem Werbetext auf der Rückseite der Neuauflage: „Rüdiger Glasers reich illustriertes Standardwerk zur Klimageschichte Mitteleuropas liegt jetzt in aktualisierter Form vor. Neben dem präzis geschichtlichen Rückblick bietet das Buch alle wichtigen Informationen zur Klimadebatte und ordnet diese in den historischen Gesamtzusammenhang ein. In einem deutlich erweiterten Schlussteil werden alle diese Ergebnisse mit zahlreichen neuen Karten und Grafiken anschaulich und leicht verständlich präsentiert“.

Diese Charakterisierung wird der 2. Auflage von GLASERS Standardwerk nur teilweise gerecht. Ohne Zweifel wurde der Bezug zur gegenwärtigen Klimadebatte erheblich verstärkt und auch Überblickskapitel z.B. über „Die zukünftige Entwicklung des Klimas und die Auswirkungen des Klimawandels in Mitteleuropa“ (S. 241-249) eingefügt. Dabei sollte aber immer beachtet werden, dass die Arbeit im Kern eine historisch-geographische Untersuchung zur Klimageschichte ist. GLASER ist sehr vorsichtig mit Ableitungen aus der Klimageschichte für Zukunftsprognosen. Immerhin gesteht er deutlicher als in der 1. Auflage

zu, dass das Treibhausklima der letzten 200 Jahre nicht nur mit der allgemeinen Veränderlichkeit des Klimas zu begründen ist, sondern hier starke menschliche Einflüsse festzustellen sind. Dass sich bei der Grundposition des Verfassers nichts Wesentliches verändert hat, beweist auch die fast wörtliche Übernahme des Schlusserümees von der 1. in die 2. Auflage.

Wenn auch der direkte Beitrag der Neuauflage zum Klimamanagement wohl doch nicht so groß ist wie in den Verlagsverlautbarungen angekündigt, so soll diese Aussage keinesfalls den Wert des Buches für die Klimadebatte schmälern. Für die Zukunftsplanung müsste aber noch Vieles systematisch in Verbindung gebracht und praktisch umgesetzt werden. Einen neuen wegweisenden Ansatz enthält z.B. das Buch für den Neckarraum, wo GLASER planerische Konsequenzen aus der genauen Untersuchung der Hochwasserkatastrophe von 1824 zieht.

Auch der Kernbereich der Veröffentlichung, die eigentliche Klimageschichte wurde verbessert und wesentlich erweitert. Einerseits wertete GLASER weitere Quellenbestände vor allem für andere Teile Mitteleuropas außerhalb Süddeutschlands aus, andererseits dehnte er seine Untersuchungen in den Zeitraum vor 1000 aus. Sehr positiv wird sicherlich auch die Erweiterung der detaillierten Jahresbeschreibungen auf den Zeitraum von 1700 bis 1750 aufgenommen werden.

In dem außerordentlich lesenswerten Buch finden sich auch zahlreiche Hinweise auf wichtige Forschungsfelder, im Übergangsbereich verschiedener Wissenschaften. Erfreulicherweise besteht nunmehr am Geographischen Institut der Universität Freiburg ein stabiler Schwerpunkt, von dessen Forschungen noch viel zu erwarten ist. In diesem Zusammenhang spricht GLASER z.B. die Mensch-Umwelt-Klima-Beziehungen und die Kulturgeschichte des Klimas, also die Verknüpfung der Klimarekonstruktionen mit historischen Ereignissen wie z.B. die Hexenverfolgungen an.

Kritisch anzumerken bleibt, dass die Neuauflage nicht genutzt wurde, um das

dringend nötige Abbildungsverzeichnis zu erstellen. Weiterhin fehlen im Abkürzungsverzeichnis die in den neuen Teilen verwendeten modernen Abkürzungen beispielsweise von Institutionen (IPCC, WMO etc.). Schließlich wäre es wünschenswert gewesen, noch deutlicher darauf hinzuweisen, dass es umfangreiche Einzeldaten aus der historischen Klimadatenbank im Internet gibt, die gewisse Defizite vor allem bei den Quellenzitate ausgleichen können.

In den neuesten Verlautbarungen zu den Aktivitäten der Klimageographie wird mit Recht darauf hingewiesen, dass die regionale Klimatologie wieder stärker betrieben werden sollte. Hier könnte und sollte auch die Verbindung hergestellt werden zwischen den allgemeinen Erkenntnissen zum Klimawandel und den lokalen und kleinregionalen Fakten, die durch historische Rekonstruktionen gewonnen werden. Es ist zu hoffen, dass möglichst rasch mesoskalierte Ansätze entwickelt werden, womit dann die in der Klimageschichte von Rüdiger GLASER so vorzüglich dargebotenen Quellenbefunde noch besser mit anderen Fragestellungen verbunden werden können.

Zusammenfassend ist zu konstatieren: Mit der 2. Auflage liegt nicht nur das bekannte Quellenmaterial wieder vor, sondern es finden sich dort auch wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen im klimageschichtlichen Teil sowie einzelne spezielle Ansätze zu Verbindungen mit dem Klimamanagement. GLASER hat darüber hinaus auch wichtige allgemeine Informationen über die gegenwärtige Klimadebatte in das Buch integriert, wenn auch festzuhalten ist, dass sein zentrales Anliegen nicht die Mitwirkung an der Zukunftsplanung war.

Klaus FEHN, Bonn

Der Hohenlohekreis. Bd. 1: A. Der Hohenlohekreis. Strukturen und Entwicklungen. B. Die Gemeinden. Historische Grundlagen und Gegenwart. Bretzfeld bis Krautheim. Bearbeitet von der Abteilung Fachprogramme und Bildungs-

arbeit des Landesarchivs Baden-Württemberg. Hrsg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Hohenlohekreis. – Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2006. XII, 453 S., Abb., Tab., Kt., Lit., Kt.-Beil. (= Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen). ISBN – 10: 3-7995-1367-1.

Der Hohenlohekreis. Bd. 2: B. Die Gemeinden. Historische Grundlagen und Gegenwart. Künzelsau bis Zweiflingen. Bearbeitet von der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit des Landesarchivs Baden-Württemberg. Hrsg. vom Landesarchiv Baden Württemberg in Verbindung mit dem Hohenlohekreis. – Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2006. VII, 443 + 1 S., Abb., Tab., Kt., Lit. S. 401–407, Reg., Kt.-Beil. (= Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen). ISBN – 13: 978-3-7995-1367-8.

Der Hohenlohekreis besteht seit dem 1. Januar 1973 und gehört zu den Großkreisen, die in Baden-Württemberg im Zuge der Kreisreform gebildet worden sind. Schon in der Landkreisordnung vom 15. Oktober 1955 war man bestrebt, die Verwaltungstraditionen von Baden, Württemberg und Hohenzollern zu vereinheitlichen, das wichtigste Ergebnis war damals die Kommunalisierung der Landräte. Nun aber galt es, die Verwaltung nicht mehr nach historischen Strukturen und mentalen Befindlichkeiten, sondern entsprechend den ökonomischen, strukturpolitischen und planerischen Erfordernissen einzurichten. In dem so gebildeten Hohenlohekreis gingen alle 41 Gemeinden des Altkreises Künzelsau auf, dazu 48 von 51 Öhringer Kreisgemeinden, von fünf 1938 an Schwäbisch Hall abgetretenen Gemeinden kamen zwei wieder zurück, dazu wechselten einige kleinere Orte die Zugehörigkeit, sowie sieben Gemeinden aus dem ehemals badischen Kreis Buchen. Damit wurden nicht zuletzt auch die ständigen Reibereien zwischen den früheren Kreisen Künzelsau und Öhrigen beseitigt. Die bereits vorliegenden Kreisbeschreibungen dieser Altkreise, die 1968 und 1972 erschie-

nen waren, wurden damit historisch. Schwierigkeiten bereitete auch die Gemeindeform: zwischen 1971 und 1975 gingen aus den 99 Altgemeinden 17 Großgemeinden hervor, dazu kam 1977 als hundertste noch Bretten. Am 1. Juli 1974 wurde Öhringen zur großen Kreisstadt erhoben; die Kreisverwaltung amtiert in Künzelsau.

Die Bezeichnung Hohenlohekreis bezieht sich auf ein Fürstengeschlecht und auf eine Landschaft, die Hohenloher Ebene, die allerdings nur einen Teil des Kreisgebietes einnimmt und deren Name ebenfalls von diesem Geschlecht abgeleitet ist. Die Stammburg der Familie liegt allerdings außerhalb des Kreisgebiets bei Uffenheim im Taubergrund. Um 1790, also am Ende des alten Reiches, finden wir innerhalb der Kreisgrenzen die folgenden auf dieses Geschlecht hinweisenden weltlichen Territorien: Fürstentum Hohenlohe-Bartenstein, Ft. Hohenlohe-Schillingsfürst, Ft. Hohenlohe-Oehringen, Ft. Hohenlohe-Ingelfingen und Ft. Hohenlohe-Kirchberg (weitere werden im Register genannt).

Diese Vielfalt auf etwas über 900 Seiten zu beschreiben und dazu noch den Starrsinn mancher örtlicher Honoratioren zu überwinden, bedurfte es vieler Mühe und Kleinarbeit, eines ausgewogenen und sachkundigen Mitarbeiterteams aus den unterschiedlichsten Disziplinen und Fingerspitzengefühl bei der Leitung und der Redaktion, selbst bei der Auswahl und der Formulierung der Bildunterschriften für die über 900 Abbildungen. Die Gliederung in einen Allgemeinen Teil und einen zweiten Teil mit der Vorstellung der Gemeinden (dazu Berichte zur dt. Landeskunde 65/1991, S. 275–277; 66/1992, S. 447f.; 67/1993, S. 491–493;) hat sich bewährt und wurde beibehalten; allerdings ist der Ortsteil wesentlich umfangreicher als der allgemeine Teil, so dass die Bruchstelle bei S. 273 im ersten Band liegt. Der Gemeindeteil folgt dem Alphabet der Großgemeinden, darunter sind ebenfalls in alphabetischer Folge die Ortsgemeinden und Gemeindeteile aufgereiht. Auch hier überwiegen bei weitem die historischen Themen, sehr kurz dagegen die gegenwartskundlichen und geowissenschaftli-

chen Befunde wie etwa Wandel der Agrarstruktur, Pendelwanderung, Bautätigkeit, Ausländeranteil u.a.m. Diese Defizite entdeckt man auch im Gesamtregister.

Es fügt sich, dass hier von S. 346–379 das Städtchen Forchtenberg aufscheint, wo kein anderer als Robert Gradmann von 1891 bis 1901 als Stadtpfarrer tätig war. Er war einer der Väter der württembergischen Oberamtsbeschreibungen, der Vorläufer dieser Kreismonographien. Was würde er zu diesem Band sagen?

Walter SPERLING, Trier

Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Geotourismuskarte der Region „Pomerania“. 1:200.000. – Güstrow, 2004. 66 x 47 cm, gefaltet, mit Erl. auf d. Rücks. ISBN 3-9804117-9-6. 3,00 Euro.

Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Geotouristische Karte „Geopark Mecklenburgische Eiszeitlandschaft“. 1:200.000. – Güstrow, 2007. Gefaltet, mit Erl. auf d. Rücks. ISBN 3-9804117-8-8. 3,00 Euro.

Für alle Naturfreunde Mecklenburg-Vorpommerns ist durch das Erscheinen der beiden o.g. Karten eine merkliche Bereicherung für leichte Erfassbarkeit der Grundzüge einer Landschaft erfolgt, die die Mitte und den Osten von Mecklenburg-Vorpommern betrifft. Es handelt sich um das Gebiet von Güstrow ostwärts bis an die polnische Grenze und darüber hinaus bis Kamień Pomorski (Cammin) und Goleniów (Gollnow). In die beiden o.g. Karten wurden allerdings noch eine Reihe anderer, für Touristen interessante Angaben eingebracht.

Im Vordergrund stehen natürlich die geologischen Gegebenheiten: Grundmoränen, Stauchmoränenkomplexe, Oser, Moore oder Dünen und anderes. Durch farbige Symbole wird auf die kleinräumigen oder punktförmigen Elemente der Landschaft

hingewiesen, wie glaziale Schollen oder Großgeschiebe (Findlinge). Daneben gibt es auch Hinweise auf geomorphologische Auffälligkeiten wie aktive oder fossile Kliffs oder spätglazial geformte Trockentäler, wodurch der Hauptbearbeiter der deutschen Teile der Karte, Herr Dr. BÖRNER, auf seine Herkunft aus der Berliner Schule der Glazialgeomorphologen aufmerksam macht.

Weiterhin angegeben sind besondere Vorkommnisse prähistorischer oder kulturhistorischer Art wie Hügelgräber, Burgwälle, Windmühlen oder Aussichtspunkte u.ä. sowie die Eintragung des Verlaufs von Eiszeitrouten und nummerierten Radwanderwegen. Dazu kommen die Grenzen der Nationalparks, Naturparks und Geoparks. Der Inhalt der gesamten Legende kann hier nur auszugsweise wiedergegeben werden, aber die wenigen Angaben zeigen bereits, wie vielfältig der Inhalt dieser außerordentlich preiswerten Karten ist.

Auf der Rückseite beider Karten gibt es einen erläuternden Text, einige typische farbige Landschaftsfotos und die Erklärung von nummerierten Hinweisen in der Landschaft mit Angabe des Suchfeldes. Der Text ist gefällig, stark vereinfacht und ausgewählt, um auf dem wenigen Platz die mit dem Eiszeitalter verbundenen Begriffe verständlich zu machen. Für die nacheiszeitlichen 10000 Jahre des Holozäns wird ein Abriss der kulturhistorischen Entwicklung gegeben, die sich aus dem Eindringen des Menschen in die vom Eis freigegebene und sich langsam mit Vegetation bedeckende Landschaft ergibt.

Die Karte „Mecklenburgische Eiszeitlandschaft“, die im Südwesten die Müritz und im Nordosten noch einen Zipfel von Usedom abdeckt, wirkt allerdings durch die sehr schwache Farbgebung sehr blass. Die Farbunterschiede in der Karte sind dadurch nur unzureichend erkennbar. Auch ist der Graudruck für die topographische Unterlage zu schwach, – ganz im Gegensatz zu der Karte „Pomerania“, die kräftige, gut differenzierbare Farben aufweist.

Ferner wirkt die Umgrenzung der verschiedenen National-, Natur- und Geoparks sehr aufdringlich, besonders wenn die Um-

grenzungslinie noch durch ein Grenzband verstärkt wird. Lobenswert dagegen ist die Eintragung von Tiefenlinien (bis 10 m Tiefe) an der Ostseeküste und in den größeren Seen, wodurch an der Haffküste das sehr flache, platte untermeerische Relief und in der Müritz der Gegensatz von flachen Teilen und einer hindurch ziehenden Rinne gut zum Vorschein kommt. Während auf der Karte „Mecklenburgische Eiszeitlandschaft“ die Legende deutsch und englisch ist, enthält die Karte „Pomerania“ eine deutsche und polnische Legende und auf der Rückseite einen gleich lautenden kurzen deutschen und polnischen Text. Diese Karte beginnt im Westen bei Demmin und enthält im Südosten noch das Gebiet von Szczecin (Stettin). Der schon erwähnte farbintensive Druck verleiht der Karte eine gewisse Fernwirkung, da sich die Hauptelemente der Landschaft, Grundmoränenplatten, Tiefgebiete, Abflussbahnen oder Küstendünen, gut voneinander abheben und dank einheitlicher Legende ohne Sprung in den polnischen Teil übergehen.

Bei einer 2. Auflage sollte überlegt werden, ob man wirklich zwischen dem Brandenburger Stadium und der Pommerschen Eisrandlage an einen Eisrückzug bis an die Ostseeküste denken muss, wofür ja eine zwar kurze, aber erhebliche Erwärmungsphase eingetreten sein müsste, für die allerdings keine Belege vorliegen. Auch wäre eine Unterscheidung von Toteis und stagnierendem Eis beim Abschmelzvorgang notwendig. Der geringe Platz für Erklärungen hat es nicht zugelassen, eine Übersichtskarte hinzuzufügen, aus der erkenntlich wird, wie sich die auf den beiden Karten vorhandenen Abschnitte von Eisrandlagen in das Abschmelzgefüge des Spätglazials einfügen. Das ließe sich vielleicht auf der Karte auf dem Deckblatt einfügen. Schließlich könnte man auf dem polnischen Staatsgebiet einige charakteristische Höhenzahlen eintragen und an der Ostseeautobahn die Ausfahrten kenntlich machen. Diese Bemerkungen mindern nicht den Wert der beiden sehr empfehlenswerten Karten, durch die auf den Notwendigkeit der Erhaltung unserer Naturlandschaft hingewiesen

wird. Erst das, was wir verstehen, wissen wir auch zu schätzen.

Herbert LIEDTKE, Bochum

Monheim, Heiner (Hrsg.): Fahrradförderung mit System. Elemente einer angebotsorientierten Radverkehrspolitik. – Mannheim: Verlag MetaGIS Infosysteme, 2005. 326S., 72 Abb., 33 Tab., Lit-Hinw. (= Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung 8). ISBN 3-936438-08-0. 38,00 Euro.

Der vorliegende Band in der Reihe Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung unterteilt sich in fünf Teile. Im ersten Teil „Fahrradförderung und Fahrradservice mit System“ beschreibt Ulrich KALLE in seinem Artikel „Radverkehrsförderung mit System. Bausteine einer umfassenden Radverkehrspolitik und eines nutzergerechten Fahrradservice“ die wesentlichen Bestandteile des Systems Radverkehr. Neben der Infrastruktur zählen hierzu Services wie Radstationen, Fahrradverleih, oder Pfandräder sowie die Fahrradmitnahme in öffentlichen Verkehrsmitteln. Auch die Wegweisung und die modernen Orientierungshilfen wie Routenplaner oder Navigationssysteme stellt er vor. Somit sind in seinen Augen alle notwendigen Bestandteile vorhanden, die eine systematische Radverkehrsförderung ausmachen.

Im zweiten Teil „Übergeordnete Programme zur Fahrradförderung und Evaluation kommunaler Fahrradförderung“ betrachtet Heiner MONHEIM in seinem Artikel „Fahrradförderung in Deutschland und Nordrhein-Westfalen. Eine Bilanz“ die Entwicklung seit Ende der 70er Jahre. Neben den positiven Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen wird hier in einem ersten Schritt auch der europäische Vergleich mit unseren niederländischen Nachbarn gesucht, der im Artikel von Ursula LEHNER-LIERZ den europäischen Vergleich: „Der niederländische Masterplan Fiets: Vorbild für Europa“ näher beleuchtet wird. Die Niederlande hatten

als erstes Land eine nationale Radverkehrsstrategie in den 90er Jahren eingeführt. Neben zusätzlichen Serviceangeboten wurden auch Änderungen im Mobilitätsverhalten im Berufsverkehr erreicht. Dazu zählen auch die Verknüpfungen von Fahrradstationen mit Bahnhöfen.

Maik SCHARNWEBER betrachtet in seinem Artikel „Der Nationale Radverkehrsplan und seine Umsetzung. Eine Zwischenevaluation“ die bisherigen deutschen Bestrebungen, mit Hilfe des Nationalen Radverkehrsplans 2002–2012 der Bundesregierung den Radverkehr in Deutschland zu fördern. Gut zwei Jahre nach der Verabschiedung des Radverkehrsplans im Bundestag sind aber noch keine wesentlichen Fortschritte zu verzeichnen, was vor allem an der geringen finanziellen Unterstützung liegt.

In einem weiteren Artikel untersucht Ursula LEHNER-LIERZ das Projekt „BY-PAD: Einsatz von Qualitätsmanagement-Techniken zur Verbesserung kommunaler Radverkehrspolitik“. Mit dem Instrument des Qualitätsmanagements kann im europäischen Vergleich die kommunale Radverkehrspolitik genauer betrachtet werden, um die eigenen Bestrebungen besser in einem Gesamtkontext bewerten zu können.

Der dritte Teil befaßt sich mit dem Thema „Fahrrad und ÖPNV im Systemverbund“. Almut SCHMITZ untersucht „Fahrradstationen als zentrales Element im modernen Mobilitätsservice – Lehren aus der Evaluation ‚100 Fahrradstationen in Nordrhein-Westfalen‘“. Das Land Nordrhein-Westfalen hatte im Jahr 1995 das Förderprogramm 100 Fahrradstationen in Nordrhein-Westfalen ins Leben gerufen, von denen bis zum heutigen Tag 43 realisiert werden konnten. Neben den Serviceangeboten werden auch die Investitionskosten und die Finanzierung näher betrachtet. Dabei wird verdeutlicht, dass mit Hilfe von Fahrradstationen auch Langzeitarbeitslose wieder in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden können.

Mario MOHR beschäftigt sich mit „Fahrradstationen als Beitrag zur Integration von Radverkehr und Öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen – die Kun-

den im Blickpunkt“. Hierbei zeigt sich, dass die Fahrradstationen in Nordrhein-Westfalen die ihnen zugedachte Schnittstellenfunktion zum ÖPNV erfüllen. Weiterhin kann man feststellen, dass durch die Fahrradstationen in Kombination mit dem ÖPNV eine Verlagerung vom motorisierten Individualverkehr erfolgen kann.

Elke FREITAG untersucht „Fahrradbusse als Möglichkeit zur Erschließung neuer Kundenpotenziale für den ÖPNV“. Anhand von drei Beispielen im Frankenwald, in Nürnberg und in Paderborn werden die Möglichkeiten dieser Zusatzangebote aufgezeigt.

Der vierte Teil beschäftigt sich mit „Orientierungshilfen für den Radverkehr“. Der Artikel von Ralf Kaulen untersucht „Das landesweite Radverkehrsnetz Nordrhein-Westfalen. Systematik, Entstehung, Umsetzung und Kommunikation“. Er betrachtet dabei die historische Entwicklung der Radwegebeschilderung und die Neuorientierung in den 90er Jahren. Hier wurden Standards für ein landesweites Radverkehrsnetz geschaffen. Dazu kommt der Radroutenplaner im Internet, der es dem Fahrradtouristen ermöglicht, seine Routen adressenscharf zu planen und sogar ausdrucken zu können.

Der Artikel „Internetportale für den Fahrradtourismus“ von Timo HOFFMANN und Martina KEUL bezieht die neuen Medien in einer Bestandsanalyse im Vergleich auf Bundes- und Landesebene ein. Während es auf Länderebene bereits erste gute Ansätze gibt, fehlt der überregionale Bezug bei der Planung größerer Radtouren.

Im fünften und letzten Teil werden „Neue Mobilitätsdienstleistungen rund um das Fahrrad“ näher untersucht. Der Artikel von Christian KLAUS „Im Dienste der Mobilität. Leih- und Pfandfahrradsysteme“ be-

trachtet die verschiedenen Möglichkeiten, Fahrräder auszuleihen. Hier werden verschiedene Bike-Sharing-Modelle sowohl aus Deutschland als auch aus dem europäischen Ausland vorgestellt.

An einem angewandten Beispiel zeigt der Artikel „Dezentraler Fahrradverleih. Usedom als Modell für Tourismusregionen“ von Heiner MONHEIM die Möglichkeiten der Radverkehrsförderung im touristischen Bereich. Durch die Vielzahl von Fahrradverleihstationen werden neue Möglichkeiten bei der Ausschöpfung der Potentiale im Tourismussektor aufgezeigt. Auch die Problematik bei zu intensiver kombinierter Nutzung von Bahn und Rad wird beleuchtet. Usedom wird sogar als Vorbild für weitere touristische Regionen in Deutschland gesehen.

Im abschließenden Artikel „Das Fahrrad im betrieblichen Mobilitätsmanagement“ von Heiner MONHEIM und Ursula LEHNERLIERZ wird das Fahrrad im Berufsalltag unter die Lupe genommen. Neben einem allgemeinen internationalen Vergleich (in dem Japan zu einem europäischen Nachbarland erhoben wird), werden drei ausgewählte Beispiele aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden vorgestellt, in denen das Fahrrad für den Berufsverkehr entdeckt und gefördert wurde.

Leider muss das verwendete Kartenmaterial als mangelhaft bewertet werden, da die Qualität durch die Reproduktion stark zu wünschen übrig lässt. Zusammenfassend kann aber gesagt werden, dass die Fahrradförderung in Deutschland mit Hilfe der in diesem Band aufgezeigten Möglichkeiten systematisch verbessert werden kann. Bei der Umsetzung können Bund, Länder und Gemeinden von unseren europäischen Nachbarn zum Teil noch viel lernen.

Torsten MÜLLER, Frankfurt/M.